



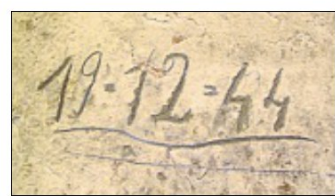
Unbekannte Unterwelt

Unendliche Geschichte: Verein will Gertrudenberger Höhlen zugänglich machen

Unter Tage: Die Gertrudenberger Höhlen umfassen über 30 Kammern mit teils imposanten Ausmaßen. Die weißen Markierungen stammen aus dem Krieg. Sie speichern Licht und ermöglichen die Orientierung bei Dunkelheit. Fotos: Jens Lintel

Osnabrück (jel) – Auch wenn er nicht mit dem vielzitierten Käse aus der Schweiz mithalten kann – ziemlich viele Löcher hat auch der Osnabrücker Gertrudenberg. Die nur rund 95 Meter hohe Erhebung am Nordrand der Innenstadt weist gleich an mehreren Stellen Höhlen und andere unterirdische Anlagen auf. Dazu gehören die „Gertrudenberger Höhlen“, ein ausgedehntes System von über 30 in den Felsen gehauenen Kammern, das sich in etwa in der Verlängerung der Wittkopstraße unter einem Gelände von Bürgerpark, Ameos-Klinikum und einem Wohnhaus befindet.

Weniger bekannt ist, dass sich etwas weiter nördlich in der Nähe des Altenheims und der Tennisanlage noch die „Meesenburghöhlen“ befinden. Sie bestehen „nur“ aus zwei Räumen, die mit einem Gang verbunden sind. Anders als die Gertrudenberger Höhlen können sie heute nicht mehr betreten werden.



„44“ wie das „SS“-Symbol: In-schrift aus der Kriegszeit.

Daneben wurden am Gertrudenberg noch an mehreren weiteren Stellen Höhlen und Ganganlagen entdeckt und es existieren u.a. ein in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angelegter Eiskeller und ein Luftschutzstollen, der im Zweiten Weltkrieg an der Westseite des Bergs in das Gestein getrieben wurde.

Das alles zu dokumentieren, zu erforschen, am liebsten in einem Museum oder in einer Dauerausstellung zugänglich zu machen und Besuchern die vergessene Welt „unter Tage“ zu zeigen – das hat sich der Verein „Gertrudenberger Höhlen Osnabrück“ auf die Fahnen geschrieben. Die anderen Löcher im Berg sind für den 2011 gegründeten Verein eher nur so etwas wie Beiwerk – im Kern geht es darum, dass die rund 130 Mitglieder die Gertrudenberger Höhlen wegen ihrer geologischen Besonderheiten und ihrer kulturhistorischen Bedeutung ständig zugänglich machen und sie als Attraktion für Besucher und Touristen erschließen wollen.

Einen echten Durchbruch hat der Verein zwar noch nicht erzielt – aber nachdem der Zugang zu den seit den 1970er Jahren als Kulturdenkmal geschützten Höhlen viele Jahre lang verwehrt wurde und sie am Ende beinahe mit Beton verfüllt worden wären, muss es mindestens als Etappen-erfolg gewertet werden, dass die Mitglieder des Vereins mittlerweile über einen eigenen Schlüssel verfügen und im Rahmen von speziell organisierten „Befahrungen“ auch Besucherführungen organisieren dürfen.

Der Bergbaubegriff deutet darauf, dass es dabei etwas abenteuerlich zugeht: Besucher müssen Helme tragen, die ebenso wie Laternen vom Verein gestellt werden. Der Einstieg erfolgt über einen nur über eine steile Treppe erreichbaren Bunkereingang, der Ende der 1980er Jahre unter einem Gebäude „Am Bürgerpark“ angelegt wurde. Und in weiten Teilen der Höhle ist der Boden mit einem später als Füllmaterial eingebrachten Zementschlamm überflutet, der eine Oberfläche bildet, die rutschig ist und nur schwer zu begehen ist.

Um die Höhlen besser begehbar zu machen, müssten der Zementschlamm hinausgebracht und ein geeigneter Zugang geschaffen werden. „Das Zeug da unten muss raus, das steht fest“, sagt Wilfried Kley, der Vorsitzende des Vereins. „Uns wäre es am liebsten, wenn wir ein Unternehmen finden, das sich daran beteiligt. Die Öffnung eines der alten verfüllten Zugänge wäre verhältnismäßig einfach möglich. Eine solche Zusage würde Schwung in die Sache bringen.“ Der Verein würde gerne lieber gestern als heute damit anfangen, die Höhle ständig zu öffnen und auch die Verkehrssicherungspflicht dafür übernehmen. Nachdem es jahrelanges Instanzengerangel um die Höhlen gegeben hat, fürchten die Mitglieder, dass die Öffnung nun sozusagen auf der Zielgeraden an den Kosten scheitern könnte.

Dabei geht die Idee für eine Öffnung der Höhlen bereits auf



Stilles Örtchen: Toilettensitz.



Im „weißen Zimmer“ wurden Bunkerinsassen medizinisch versorgt. Decke und Wände sind von Besuchern beschriftet.

den Begründer des Bürgerparks, Senator Gerhard Friedrich Wagner (1769–1846), zurück. Nach seiner Anregung fanden an Neujahr 1900 „illuminierte“ Führungen durch die Höhle statt. Weitere Überlegungen für eine Öffnung der Höhlen wurden bereits in den 1920er/30er und dann in den 1960er Jahren (damals gab es auch Führungen durch einen kleinen Teil der Meesenburghöhlen) angestellt, aber sie führten ebenso wie spätere Vorstöße nicht zur Umsetzung.

Zum Hintergrund gehört, dass die Höhlen wegen ihrer Nutzung als Luftschutzanlage im Zweiten Weltkrieg bis vor wenigen Jahren der alleinigen Verwaltung der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (Bima) unterstanden. Zugangsmöglichkeiten gab es in dieser Zeit so gut wie nicht. Die Behörde legte schließlich 2013 ein Gutachten zu vermeintlichen Einsturzgefahren vor und wollte die Höhle komplett verfüllt lassen. Um diesen Schritt abzuwenden, führte die Stadt Osnabrück (auch auf Druck des Vereins) einen Rechtsstreit gegen die Behörde, in dem ein weiteres Gutachten erstellt wurde, das die Sicherheit der Höhle belegt. Seit der Entscheidung im Jahr 2016 ist die Verfüllung vom Tisch und die Stadt darf mit den beiden weiteren Grundstückseigentümern über die Höhle verfügen, aber die Bima will sich an weiteren Kosten zur Sicherung und an Lasten aus der Höhle nicht mehr beteiligen und damit ist die Stadt nicht einverstanden.

Wie eine Anfrage im Rathaus ergab, ist aus Sicht der Kommune nicht eindeutig klar, wer die Kosten für die Beseitigung der Schlämme tragen muss und die Verhandlungen mit der Bima liefen noch.

Schlämme durch darin enthaltene Zusatzstoffe nicht unbedenklich sein könnten. Weiter sind sie besorgt, dass sich unter dem Bauschutt, mit dem ein heute nicht mehr zugänglicher Raum verfüllt ist, möglicherweise bereits seit Ende der 1950er Jahre Fässer mit einer Chemie-Altlast befinden könnten. Bei einer 2018 von der Stadt in Auftrag gegebenen Untersuchung haben sich dafür keine Beweise gefunden. Aber Kley ist von den Ergebnissen nicht überzeugt. Er zitiert Experten, nach deren Meinung ein sicheres Auffinden von Chemie-Fässern bei der Untersuchung nicht möglich gewesen sein soll und einzig das Abtragen des Schutts Klarheit bringen könne.

Wie Gerhard Meyering vom Osnabrücker Presseamt auf

unsere Anfrage erklärte, liegen der Stadt derzeit keine Erkenntnisse vor, dass eine Gefahr von der Höhle ausgeht. Um sie für Besucher zugänglich zu machen, sei ein gesicherter Zugang erforderlich und aus Gründen der Nutzerfreundlichkeit und zur Verkehrssicherheit (Vermeidung von Rutschgefahren) müssten die Schlämme entfernt werden.

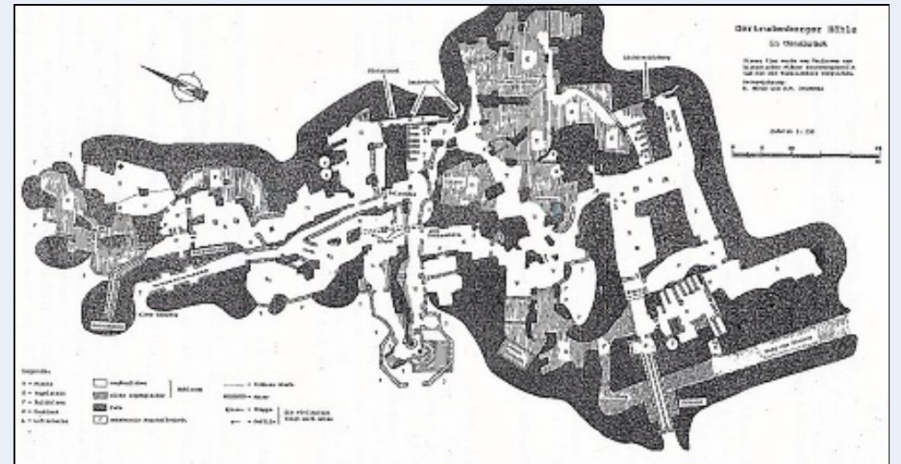
Wie er weiter sagte, gibt es bisher keinen Ratsbeschluss zum weiteren Vorgehen mit den Gertrudenberger Höhlen und es liegt auch noch keine fundierte und mit Kosten belegte Planung dafür vor. Nur der kleinste Teil der Höhle befindet sich auf Flächen der Stadt, auch dadurch seien weder eine mögliche Trägerschaft noch eine Kostenbeteiligung klar. Zudem sei noch keine Bewertung der Verhältnismäßigkeit zwi-

schon Kosten und Bedeutung der Höhlen auch im Landes- oder Bundesvergleich vorgenommen worden.

Dem Verein schwebt es vor, dass er gerne in einer Kooperation mit einem der Osnabrücker Museen ein Nutzungskonzept entwickeln würde, bei dem neben den geologischen Besonderheiten auch die vielen stadthistorischen Bezüge betont werden. Kley und die anderen Mitglieder gehen davon aus, dass ein Höhlensystem mit einer derart wechselvollen Geschichte in Norddeutschland weithin einzigartig ist und sich spannend nach innen gerichtet für Osnabrücker, Schulen etc. ebenso wie für auswärtige Besucher aufbereiten lässt. „Es muss nur endlich einmal der erste Schritt gemacht werden“, sagt Kley.

Geschichte(n) : Gertrudenberger Höhlen auf einen Blick

Osnabrück (jel) – Sogar den Hüggelzwerger soll es möglich gewesen sein, aus Hasbergen unterirdisch zum Gertrudenberg und wieder zurück zu gelangen – aber das ist etwas aus dem Reich der Sagen und Mythen: Viele Geschichten und eine lange Geschichte sind mit dem auch als Gertrudenberger Loch bekannten Höhlensystem verbunden, das sich am Südwestrand des Bürgerparks in einer Tiefe von etwa 10 bis 15 Metern unter dem Bodenniveau über beträchtliche Ausmaße erstreckt. Es umfasst über 30 in die Felsen gehauene Kammern, aus denen sich ein Rundweg bzw. eine Wegstrecke von rund 900 Metern ergibt. Alles in allem umfasst das System eine (zurzeit erfasste/zugängliche) Gesamtfläche von fast 2000 qm, wobei die durch schmale Gänge verbundenen Kammern bis zu 15 x 5 Meter groß und einige von ihnen über 7 Meter hoch sind. Die meisten Räume sind unregelmäßig geformt und roh behauen. Auffällig ist das geneigte Boden- und Deckenniveau – auch daran lässt sich erkennen, dass die Ursprünge in einem unterirdisch betriebenen Steinabbau liegen, bei dem eine Schicht aus Trochitenkalk (Kalkstein mit Einschlüssen von fossilen Seelilien) immer weiter abgebaut wurde. Das Gestein wurde u.a. für den Bau der Mauer des früheren Benediktinerinnen-Klosters oben auf dem Gertrudenberg und zum Brennen von Kalk für die Stadtbefestigung verwendet. Wann der Bergbau begonnen wurde, ist unbekannt. Erstmals urkundlich belegt ist der Steinbruch im Jahr 1333. Damals tauschten die Benediktinerinnen, die beim Bau eines Brunnens auf die „verlassene Steingrube“ gestoßen waren, das Gelände mit dem Domkapitel gegen einen Acker. Sie legten neben dem Brunnen auch eigene Gänge aus dem Klosterkeller zu den Höhlen und noch Fluchtgänge an. Über deren Verlauf gibt es nur Mutmaßungen. Zu den weiteren Episoden aus der Ge-

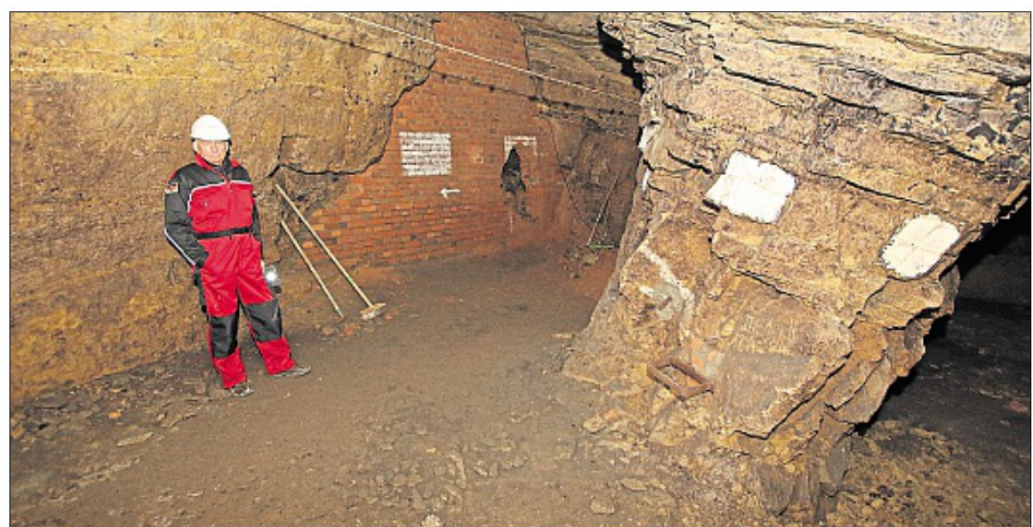


schichte der Höhlen gehört, dass 1701 eine Bande von Falschmünzern darin entdeckt und im 19. Jahrhundert sogar zeitweise Pilze in einem Teil angebaut wurden. Und weil es unter der Erde immer schön kühl ist, wurden die Höhlen ebenfalls ab dem 19. Jahrhundert gleich von drei Brauereien als Lagerkeller für Bier genutzt und eine von ihnen siedelte sich wegen des sauberen Wassers aus dem Klosterbrunnen auch gleich oben darüber an. Bis 1928 wurde Bier auf dem Berg gebraut. Im Zweiten Weltkrieg dienten die Gertrudenberger Höhlen (ebenso wie die Meesenburghöhlen) schließlich als Luftschutzanlage. Vorgesehen war das Höhlensystem als Zufluchtsort für 4000 Menschen, nach den Berichten von Zeitzeugen haben sich aber bis zu 6000 hineingezwängt. Für alle Schutzsuchenden gab es nur 10 Toiletten mit einem speziellen Aufgangssystem – immerhin mit Luftzufuhr von außen durch schmale Rohre. Die beiden Reihen mit den Toilettzellen und einige Sockel der Sitze sind bis heute erhalten. Von der Zeit als Bunker zeugt auch noch das sogenannte „weiße Zimmer“ – ein weiß gekalkter Raum

mit gemauerten Wänden, der wohl als Sanitäts- und Entbindungsstation diente. Außerdem sind von damals noch weitere Mauern sowie Überreste der elektrischen Beleuchtung und Drucklufttüren vorhanden. Weiter sind lichtreflektierende Markierungen erhalten, die an das Gestein und an die Mauern gemalt sind. Die Pfeile und weiteren Symbole sollten den Schutzsuchenden bei Stromausfall die Orientierung ermöglichen. Sie verbreiten noch immer einen fahlen blaugrünen Schein, wenn sie erst angeleuchtet werden und dann das Licht in der Höhle gelöscht wird. Auch eingeritzte Daten, Namen und Initialen aus jener Zeit lassen sich noch finden, ebenso wie sich Besucher in den 1950er und 1970er Jahren verewigt haben. Den weit stimmigen Plan von Höhlenforscher Hans Morlo (1992) hat der Verein zur Verfügung gestellt. Er zeigt weiß ausgespart zugängliche und schraffiert die verfüllten Bereiche. Der heutige Zugang befindet sich rechts unten (nahe davon mündet die Wittkopstraße), alle anderen Wege sind versperrt. Infos: www.gertrudenberger-hoehlen-osnabrueck.de. Foto: Morlo/Verein



Aus der Bunkerzeit sind auch die Toilettenzellen erhalten. Wilfried Kley zeigt einen Teil der alten Sanitäranlagen.



Felsäulen, die beim Gesteinsabbau stehen gelassen wurden, tragen die Höhlen. Auf dem Boden hat sich überall Füllschlamm ausgebreitet. Hinter der Mauer befürchtet der Verein eine Altlast.



Wohl Reste eines alten Sicherungskastens: Der Bunker war mit elektrischem Licht ausgestattet, auch Leitungen sind erhalten.